



Hart arbeitender **Berufsmelancholiker**: Der Berner Singer-Songwriter Trummer (2. v. r.) mit seiner Band.

CLAUDIA KOMMINOTH

SOUNDS: TRUMMERS PLATTENTAUF IN DER MÜHLE HUNZIKEN

Alles ganz einfach

Der Berner Singer-Songwriter Trummer legt sein zweites berndeutsches Album vor. «Dr ganz Wäg zrügg» könnte amerikanischer kaum sein.

CHRISTOPH LENZ

Schon der Einstieg bringt den Hörer aus dem Tritt. Da flötet eine beschwingte Orgel irgendeine Verlegenheitsmelodie, da klopft ein Holzschlagzeug seelenvergnügt mit, da setzt eine akustische Gitarre verspielte Ornamente – und dann kommt der Sänger und macht diese ganze schnalzende Arglosigkeit einfach futsch. Trummer erzählt aus dem Schlafzimmer, vom Tun, als ob nichts wäre, vom Tun, als hätte jene Frau mit ihrem Luftholen keine Frage gestellt. Wie könnte man da noch mitwippen? Weghören geht natürlich auch nicht mehr. «Bhalt was d'chasch», das Eröffnungstück auf Trummers neuem Album, mag hinterlistig sein, ein hochwundervolles Stück Popmusik ist es ebenfalls.

Taschenlampe im Dunkel

Von allen Berufsmelancholikern in den Berner Landen ist Trummer der härteste Arbeiter. Nur gerade eineinhalb Jahre nach seinem Mundart-Debüt «Im Schatte vo däm Bär» veröffentlicht er einen neuen Strauss gefühlvoller Balladen. Abermals erkundet der Singer-Songwriter dabei die schwarzen Flecken und verschleierte Winkel der Gefühlslandschaft. Und stösst auf den aufbrausenden Lärm des

Unausgesprochenen und die uferlose Leere der Erfüllung. Manchmal stelle er sich vor, dass er eine Taschenlampe habe und damit ins Dunkel zünde, sagt Trummer. «Ich erhelle immer nur einen kleinen Flecken. Was diesen Bereich umgibt, muss man sich selbst denken.» Warum denn immer diese Melancholie, dieses Abmühen am Unglück? «Das Gute gibt weniger zu tun», sagt Trummer.

Da ist vieles, was diesen Trummer mit den anderen Berner Mundartmusikern verbindet, nicht nur die Trauerarbeit. Auch Kuno Launer und Büne Huber erzählen Geschichten über die Leere nach der Liebe. Der eine gefasst, der andere ausschweifend. Auch die Troubadours beleuchteten den Alltag in

seinem Facettenreichtum. Die einen charmant, die anderen derb.

Amerika im Sinn

Und doch kommt einem Amerika in den Sinn, wenn Trummer singt. Wahrscheinlich liegt das daran, dass er so grusslos vorbeigeht an der Einladung zur Poesie, die der bernische Sprachschatz aussendet. Daran, dass auf ein Allerweltswort immer ein anderes Allerweltswort folgt. Trummers Sätze können nichts Grosses meinen. Oder aber die ganze Welt. Der Song «Wider so ne Nacht» ist ein gutes Beispiel. «Si hei üs aagloge Liebschti», singt Trummer da, «d' Wält isch gar nid chly.»

Wie schon bei seinem letzten Album bettet der gebürtige Frutiger

seine Geschichten in eine andächtige Spielart von akustischem Folk. Die Band mit Trummers langjährigem Gefährten Robert Aeberhard am Bass und Mik Keusen und Muso Stamm an Tasten und Schlagzeug trägt viel dazu bei, dass dieses Werk auch musikalisch über den Atlantik weist.

Nicht, weil sich die drei Instrumentalisten ausgiebig am Fundus des amerikanischen Folk bedienen. Eher, weil ihrem Spiel eine bestechende Selbstverständlichkeit zugrunde liegt. Man muss weit zurückblättern in der Schweizer Musikgeschichte, um auf eine Band zu stossen, die so entspannt und zugleich konzentriert, so unverbraucht und dennoch routiniert zu Werke ging.

Komplizierter Prozess

Die Band hilft denn auch über die grosse Schwäche dieses Albums hinweg: die technische Ausführung. Das Soundspektrum ist flach, das Klangbild lässt Brillanzen vermissen. Trummer begründet das mit dem «komplizierten Aufnahmeprozess», der in seiner Wohnung, im Progr, in der Frutiger Tonwerkstatt und im Schaffhauser StarTrack-Studio stattgefunden hat. Er habe viel daraus gelernt, sagt Trummer. «Nächstes Mal mache ich dann alles anders.» Allerdings, alles anders zu machen, ist vielleicht auch falsch. Gut wäre zum Beispiel, wenn Trummers Lieder ähnlich schön blieben.

MÜHLE HUNZIKEN
Samstag, 7. März, 21 Uhr.

In Ehren errötet

GIGI MOTO Am selben Abend wie Trummer tauft auch die Musikinstitution Gigi Moto an gleicher Stelle ihr neues Album – es hört auf den Namen «Lucky» (Phonag). Seit nunmehr 15 Jahren tingelt die rothaarige



Sängerin mit ihrem Gitarristen Jean-Pierre von Dach und wechselnden Bandmitgliedern durchs Land. Auf «Lucky» präsentiert das Duo nun seine erste Retrospektive, und es ist ebenso erquicklich

wie eindrucksvoll, wie viel hervorragendes Songmaterial sich hier angesammelt hat. Interpretiert wird dieses vornehmlich im Duo, nur temporär mischt sich ein musikalischer Gast sachdienlich ins Geschehen ein – eine Herangehensweise, die diesen Liedern eine neue Tiefe und Zeitlosigkeit gibt.

Es sind nicht die erfolgreichsten Songs, die das Duo für diese Zusammenstellung ausgewählt hat, es sind die kleinen, teils auch kantigen Poplieder, die in dieser reduzierten Neuinterpretation ihre ganze Schönheit entfalten. (ane)

FÜNF FRAGEN AN:



Matto Kämpf, Autor, Regisseur und Filmemacher. Er tauft seinen neuen Kurzfilm «Im Seich» am Samstag, 7. März, 22 Uhr, im Café Kairo. Anschliessend Tanznacht mit DJ Hans.

Ihr neuester Kurzfilm heisst «Im Seich», und die Protagonisten in den Mini-Geschichten sind wirklich alle in der Bredouille – vom Bauern, der eine Frau sucht, bis zum Raumplaner, der sich im Wald verirrt. Wie stiessen Sie auf diese bedauernd lustigen Figuren?

Der Ausgangspunkt waren Figuren, die selber mit der Videokamera etwas aus ihrem Leben dokumentieren. Daraus ergab sich automatisch eine gewisse Komik und Tragik. Wie beim Vater, der im Garten die Familie filmt. Zuerst lachen alle, bald fliessen Tränen.

«Im Seich» hat etwas Quasi-Dokumentarisches, denn die Kamera selber ist eigentlich auch eine Protagonistin. Was interessiert Sie an dieser speziellen Form?

Es gibt nur den Text, die Situation und die Figuren, die selber die Kamera in der Hand halten. Jedem Bild liegt die Absicht einer Figur zugrunde. Diese Form bot sich für das Leitmotiv des Films an: das Dokumentieren des eigenen Lebens – eine interessante Erscheinung unserer Zeit, wie mir scheint.

Hatten Sie ein Drehbuch für die einzelnen Szenen, oder sind diese in Zusammenarbeit mit den Schauspielern direkt vor der Kamera entstanden?

Es gab ein Drehbuch. Die visuelle Gestaltung stand darin aber als Regieanweisung, zum Beispiel «läuft mit der Kamera ums Haus» oder «filmt heimlich den Nachbarn durchs Gebüsch».

Nach neun Jahren Film-Abstinenz haben Sie mit «Im Seich» wieder einmal einen Kurzfilm gedreht – ist dem Matto Kämpf

nichts mehr in den Sinn gekommen?

Ich war selber erstaunt, wie lange das her ist. Weil ich das Filmen schon sehr mag. In den Sinn gekommen ist mir eigentlich noch nie viel. Ich kam ja eher zufällig zur Kunst. Während der Schulzeit musste ich zum Berufsberater. Nach Auswertung meines Fragebogens stellte er fest, mein berufliches Hauptziel sei offensichtlich, am Morgen nicht aufzustehen. Daher hat er mir eine künstlerische Laufbahn empfohlen.

Sie sind uns als Autor und Regisseur schon ein paar Mal für «Fünf Fragen an:» Red und Antwort gestanden – wozu möchten Sie beim nächsten Mal gerne befragt werden?

Das ist wahr. Ich träume manchmal in 5 Fragen. Eigentlich ist es schade, dass ich immer Kunst machen muss, damit Sie mich etwas fragen. Es gibt viele interessante Fragen: Gibt es auch Telefonkegler? Wieso St. Gallen? Wie geht es dem Gewerbe? Was ist eigentlich los? Jasst Gott?

Interview: Regula Fuchs

KLEIDERBÖRSE «für Kind und Frau». Rudolf-Steiner-Schule Solothurn, Samstag, 9.30 Uhr.

Die Forscher haben aber noch etwas herausgefunden: Kleider sind biologisch sinnvoll. Die Unterhemdenfussel halten nämlich den Nabel von gammigen Haut- und Fettpartikeln rein. Und das müsste – vierte gute Nachricht – jedem Nacktwanderer zu denken geben.

Daniel Di Falco

Dabei kann Nacktheit jeden treffen, und Kleider schützen nicht vor dem Naturzustand. Jedenfalls nicht auf lange Frist. Forscher an der Technischen Universität Wien haben berechnet, dass es etwa 1000 Jahre dauert, bis ein Unterhemd im Bauchnabel verschwunden ist. Richtiger gesagt: Wer ein Jahrtausend lang die Kleiderfusseln sammelt, die im Nabel jene Knäuel bilden, die man jeden Tag dort findet, obwohl man sie doch gestern erst entfernt hat, der kann sich daraus – das ist die zweite gute Nachricht – ein ganzes Unterleibchen machen. Und gegen dieses Jahrtausend nehmen sich die drei Jahre, die das Wiener Forschungsprojekt gedauert hat, bescheiden aus: Wissenschaft ist eben – dritte gute Nachricht – doch zu etwas nütze.

Monat den Ordnungsbussenkatalog revidierte und darin neben Littering und unbefugtem Schiessen auch den «nackten Aufenthalt in der Öffentlichkeit» aufnahm. Wahrscheinlich müssen die Wildhüter künftig auch ein Auge auf die ungefederten Wandervögel haben. Oder die Bergwelt wird flächendeckend mit Videokameras ausgerüstet.

Nacktwandern sei «in besonderer Weise geeignet, Natur auf unmittelbare Weise zu erleben», heisst es auf einer einschlägigen Website. Das müssen Leute geschrieben haben, die sich noch keinen Gedanken über die Kleinräumigkeit des Appenzellerlands und die damit einhergehende hohe Dichte an Stacheldrähten und Elektrozäunen gemacht haben. Vor weiteren Risiken wie «erweitertem Sonnenbrand mit Hautkrebs» oder «schwereren Verletzungen bei Abstürzen» warnte ein Leserbrief im «St. Galler Tagblatt». Doch darum ging es dem Innerrho-

DIE WAHRHEIT ÜBER:

Nacktwanderer und Nabelfussel

Diese Woche aber nur gute Nachrichten, versprochen. Erstens ist der Frühling fast schon da, und gerade noch rechtzeitig hat Appenzell Innerrhoden seine lasche Haltung gegenüber nackten Wanderern aufgegeben. Von einer «krassen Häufung» letzten Sommer berichtete ein Staatsanwalt; bei der Polizei gingen Telefonate besorgter Eltern ein, aber auch Fotos von Alpinisten ohne Hemd und Hose, und im Herbst gelang es den Landjägern dann, einen der Unholde einzufangen.

Der Mann wurde wegen «groben Unfugs» angezeigt, doch am liebsten hätte ihm die Obrigkeit umgehend 200 Franken Bussgeld abgenommen. Wo trägt ein Nudist das Portemonnaie? Im Rucksack selbstverständlich, doch der Fall war insofern verzwickelt, als grober Unfug in Innerrhoden als Antrags- und nicht als Officialdelikt galt, so dass die Begehung des Alpesteingebirges unter Verzicht auf zweckmässige Kleidung in ein langwieriges Verfahren münden musste.

Nacktwandern sei «in besonderer Weise geeignet, Natur auf unmittelbare Weise zu erleben», heisst es auf einer einschlägigen Website. Das müssen Leute geschrieben haben, die sich noch keinen Gedanken über die Kleinräumigkeit des Appenzellerlands und die damit einhergehende hohe Dichte an Stacheldrähten und Elektrozäunen gemacht haben. Vor weiteren Risiken wie «erweitertem Sonnenbrand mit Hautkrebs» oder «schwereren Verletzungen bei Abstürzen» warnte ein Leserbrief im «St. Galler Tagblatt». Doch darum ging es dem Innerrho-